



Abend -

Zeitung.

152.

Dienstag, am 27. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Vaters Lied an seine Tochter.

bleib, Mägdlein, fern vom Steckenpferd
bleib fern von Wäldern und Auen;
Umtanze die Mutter am Feuerheerd
Mußt Deine Welt Dir erschauen.
Dich treibt die Pflicht ja nimmer hinaus —
Dein Walten begränzt das kleine Haus.

Sei heiter und sei lustig Kind,
Nur einmal blüh'n Dir die Zeiten!
Ach! fröhliche Jahre, sie flieh'n geschwind,
Nicht lange dauern die Freuden —
Es bringt von selbst Dir Kummer und Plag'
Der spätern Jahre jeglicher Tag!

Flieh', Mägdlein, fliehe allen Streit!
Nur Sanftmuth zieret die Frauen;
Zum liebenden Dulden sey stets bereit,
Zum warmen, milden Vertrauen;
Natur zum Kämpfen das Weib nicht schuf,
Versöhnung ist sein schönster Beruf!

Laß Deinem Mann Gelehrsamkeit,
Laß Buch und Schriften ihm liegen;
Vorüber ist ja die Sapphische Zeit. —
Mit Versen sollst Du nicht liegen.
Dein Herz nur bilde für höh're Pflicht,
Die Bildung lehren dich Bücher nicht.

O Tochter, liebe Tochter mein —
Lern' Dich der Lüste erwehren;
Gehörst auf Erden Dir nimmer allein, —
Genieße — Lerne entbehren!
Das Glück zerstöret der Lüste Wuth —
Des Hauses Segen auf Dir beruht!

Geh' ruhig Deine stille Bahn —
bleib' sittig in Deinen Gränzen,
Verachte stolz den verderblichen Wahn,
Als müßten die Frauen glänzen:
Streb' nicht umsonst nach Phöbo's Pracht —
Werde Du Luna in Grames Nacht.

Kümmre Dich nicht um Andrer Sinn,
Und halte fest an dem Glauben;
Die Frömmigkeit bringt Dir sichern Gewinn
Kein Unglück kann Dir ihn rauben!
Kein Zauber treibet die Teufel aus,
Ein frommes Weib nur reinigt das Haus!

F. v. Biedensfeld.

Das Treibhaus.

(Fortsetzung.)

Unterdessen war die Kammerräthin zu ihrer vertrautesten Freundin, der Majorin, gegangen. Sie mußte sich Succurs schaffen, meinte sie, sonst sey sie gegen Paulinen verloren, denn wie diese jetzt ihren Kopf aufgesetzt, sey ohne Beispiel; die Majorin aber hatte gutes Mundwerk, hatte in früherer Jugend Paulinens selige Mutter schon oft damit eingeschüchtert, und würde, hoffte die Kammerräthin, also auch Paulinen zur Reason bringen.

Der eintretenden Kammerräthin sprangen zwei Bologneser, ein Spiz, ein Pinger, und drei Windspiele mit gellendem Gebläse entgegen; die eifernde Herrin aber schrie, mit heiserer Stimme ihren Lieblingen Ruhe gebietend, und der Räthin ihre Verwunderung in das Gesicht, sie endlich einmal bei sich zu sehen; aber die sieben kleinen Bestien bellten und knurrten so bunt durch einander, daß die Räthin kein Wort verstehen, und ihr eigenes nicht zu Markte bringen konnte; da ward denn die Ma-

forin auf die Ungezogenen einmal wild, und schlug mit der Fliegenklatsche keifend dazwischen; Sappho flüchtete unter das Sopha; Morpheus und Phaon hinter den Ofen; Donna Diana und Mar- duff aber krochen mit Irma und Rosa der Gebie- terin winselnd zwischen die Füße, so daß diese fast über ihre eigenen Gebeine der Länge lang in das Zimmer gefallen wäre.

Ja ja, sehen Sie, liebe Räthin, hob, nach end- lich, ziemlich hergestellter Ruhe, die Majorin spitz an: Thiere und Menschen werden sich fremd, wenn man sich so selten sieht; dazu hat meine Sappho jetzt den Geruch verloren, sie ist alt und verdrießlich, na — du lieber Gott, wir können nicht immer jung bleiben, daher müssen Sie ihr schon die Unart ver- zeihen, und fängt sie an, so bellen die andern fa- talen Biester gleich alle mit //

Doch, englische Frau, welchem Glückstern habe ich denn eigentlich das Vergnügen Ihres Besuchs zu verdanken? — Nein, nun sehn Sie mal das ge- schenkte Vieh, die Sappho an, hat da meine Choko- lade heraus geschnobbert, und läßt sie sich gut schmek- ken; willst du gleich fort! Aber Sie wollten mir ja sagen, —

Ja, liebe Majorin, hob die Kammerräthin seufz- end an: Sie wissen, ich hatte mir so ein ganz hübsches Plänchen gemacht.

Einen Plan haben Sie sich gemacht? unter- brach sie die Majorin: machen Sie keinen mehr, die meinigen sind alle zu Wasser geworden; vom Zufall laß ich mir jetzt Pläne machen; doch zur Sache.

Unterbrechen Sie mich nur nicht so oft, erwi- derte die Räthin verdrießlich, vor der Plaudersüchti- gen und ihren fatalen Hunden, nimmer zum Worte kommen zu können. Sie wissen, was ich mit mei- ner Pauline und dem Hofrath im Sinn hatte.

Die Majorin nickte beifällig mit dem Kopfe.

Den, erklärt mir heute die Mamsell Neunmal- flug, gerade in das Gesicht, nicht leiden zu können, und nimmt sich dabei so brutalement, daß ich nicht weiter kann. Sie, liebste Majorin, Sie sollen mir helfen; wir wollen sie zwischen zwei Feuer nehmen. Es geschieht zu ihrem Besten.

Topp, Frauchen, sagte die Majorin, ihr die Hand reichend. In ein wahres Kreuzfeuer soll sie kommen. Hören Sie, wie die Kartätschen, sollen meine Worte fliegen, sie soll weder ein noch aus können. Aber was hat sie denn am Hofrath aus- zusetzen?

O, erwiderte die Räthin im bittersten Groll: ich weiß recht gut, woher das kommt; da ist so ein junger Mensch hieher geschneit, niemand weiß recht woher, der sitzt ihr im Herzen, aber ich will ihn her austreiben, und saß er noch viel tiefer.

Ei, seht doch die Jungfer Tugendreich! das ist etwas ganz Neues; nun, und der junge Herr Je- mand — ?

Engelhard, heißt er, versetzte die Kammerrä- thin: ich weiß nicht, ob Sie ihn kennen!

Ob ich ihn kenne? — gratulire zum Neffen; sagte höhnisch lächelnd jene: das ist mir ein odioser Mensch. Denken Sie sich, vorigen Sonntag waren es gerade 8 Tage, als ich meine Schwester besuchen will; es hatte geglatteist, und da sich meine klei- nen Thierchen lange keine Bewegung gemacht, so nahm ich sie mit, die Sappho unterm rechten Arm, den Phaon unterm linken, und die fünf andern kamen zu Fuße nach. An der Ecke vom Markt be- gegne ich dem Herrn Patron; er grüßt mich, ich will ihm wieder meinen Knix machen, versche es, komme mit dem einen Fuß auf eine Schlitter, die die Gassenbrut sich dort gemacht hat, pardau, da saß meine Majorin; Phaon und Sappho schrieen Zer- ter; mir drohten alle Gebeine am Leibe, entzwei war aber nichts. Er sprang rasch herzu, und half mir, halb lachend, auf, und sagte, mit einem recht spöttischen Seitenblick auf meine beiden Würmer unterm Arme: Sie sind wahrhaftig eine wahre Cor- nelia. Was wollte er damit sagen? Cornelia? was ist das vor eine Mamsell oder Madam gewe- sen? Aber, daß das nichts Gutes zu bedeuten habe, sah ich ihm am Gesicht an. Karlinchens Hofmeister, den ich quantswiese fragte, was eine Cornelia sey, erzählte, daß es die Frau Bürgermeisterin Grachus in Rom gewesen, die, wegen ihrer großen Mutter- liebe, bekannt und berühmt sey; bestimmt hat der Mosje Naseweis damit auf meine Liebe zu den Thierchen anspielen wollen. Was geht das ihn an, ich kann lieb haben, wen ich will; nein Frauchen, dem geben Sie die Line nicht; das ist so einer von der neuen Sorte. Der Hofrath, ja, das ist mein Mann, mit dem kann man doch noch seinen ver- nünftigen Spaß haben, und ein Whist spielt der Mann, zum Küssen, sag ich Ihnen; ich komme heute zu Ihnen; bestellen Sie den Hofrath hin, ich will mit der Pauline sprechen, ich; ein Wort deutsch. Sie soll sich selber darüber wundern, wie ich ihr den Mosje, sammt seiner Cornelia, aus dem Kopf, und unsern

Hofrath hineinbringen will; erst aber machen wir ein Whistchen zu Dreien mit dem Holzmanne.

Die Kammerräthin erhob sich vom Sopha und wollte sich verabschieden; aber das Septett blaffte und klaffte so durch einander, daß beide ihre eigenen Worte nicht mehr hören konnten, und die Kammerräthin, als sie die Stubenthür hinter sich hatte, im Herzen froh war, den Bestien ungebissen entronnen zu seyn.

Unterdessen saß Pauline zu Hause an ihrem Stiekrath; doch an das Arbeiten wurde heute weniger, als je, gedacht; sie hatte ihr Madonnenköpfchen in die kleine Hand gestützt, und träumte von Gustav und vom Cottillon; sie wiederholte sich jedes Wort, was er gesprochen, und wie er sich im Cottillon vergessen, und im Erguß des Herzens ihre Hand, vor allen Leuten, an seine Lippen ziehen wollen, und wie er so zerstreut gewesen, daß er jedesmal das Walzen versäumte, und nichts als lauter Verwirrung im Tanze gemacht. Sie lächelte heimlich vor sich hin, und war so in der Erinnerung seligem Entzücken verloren, daß sie das leise Klopfen nicht wahrte, das dreimal schon —

Es pochte wieder, Pauline rief: herein! und vor der Hocherrötheten stand Gustav, fast eben so verwirrt. Es sey, meinte er, um den Eingang des Gesprächs etwas verlegen, und lächelte freundlich, es sey ein alter Brauch, daß ein ehysamer Tänzer, bei der Dame, deren Farbe er trage, den Morgen nach dem Balle, anfrage, wie dieser ihr bekommen. Das frische Roth auf Ihrer Wange, setzte er, zart schmeichelnd, hinzu: ist mir ein holder Bürge, daß meine Frage überflüssig ist; mir aber selbst, sagte er leiser und aus beklommener Brust: mir ist nicht wohl.

Nicht wohl? wiederholte Pauline, und sah ihm mit ängstlicher Theilnahme in das halb niedergeschlagene Auge.

Krank bin ich nicht, erwiderte Gustav: ach, wenn es das nur wäre, da helfen Arzt und Apotheke. — Mir sieht es tiefer — in der Seele. Pauline — Engelskind, wie stehen Sie mit dem Hofrath? plante er heraus, und erschrak über die gewagte Frage.

Pauline schlug, freundlich erröthend, die Augen nieder und lächelte, er aber fuhr fort und erzählte, was er heute vor wenig Minuten erst aus des Man-

nes eigenem Munde gehört, und wie er von ihm zur Hochzeit geladen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Madrigal.

Fillide al suo pastore:
„perche senz' occhi Amore?“
Ed il pastore a lei:
„perche quegli occhi bei
„che esser dovevano i suoi,
„bella, li avete voi.“ —

Zappi.

Phillis sprach zu ihrem Hirten:
„Warum ist wohl Amor blind?“ —
„„Weil es seine Augen sind,
„„die als Deine mich verwirren.““ —

Kleinigkeiten.

Ein junges Frauenzimmer, das so eben erst vom Lande gekommen und sehr einfach gekleidet war, saß in Bath auf einer Bank, als der bekannte Wigling Nash mit einigen seiner Freunde vorüber ging. „Hier ist ein empfindsames Landmädchen,“ rief er einem seiner Begleiter zu: „mit der will ich mich in ein Gespräch einlassen.“ Er ging sogleich auf sie zu und redete sie an: „Sie sind, wie ich sehe, eben erst nach Bath gekommen, mein schönes Kind.“ „Ja, mein Herr,“ antwortete die Miß. „Und Sie waren wohl ein recht gutes Mädchen auf dem Lande und haben ein Buch lesen lernen, will ich hoffen?“ — „O ja, mein Herr.“ — „Erlauben Sie, fuhr er fort: daß ich Sie ein wenig auf die Probe stelle. Ich weiß, Sie haben die Bibel und die Geschichte Tobia und seines Hundes gelesen; wissen Sie mir wohl zu sagen, wie der Hund hieß?“ — „Ja, mein Herr, erwiderte das Mädchen: sein Name war Nash, und es war ein unverschämtes Thier.“

H—dt.

Der Briefträger.

„Ist nichts an mich?“ schrie ein an der Ladenthür stehender Kaufmann dem vorübereilenden Briefträger zu. „Nein,“ antwortete dieser geschäftig aber überböhslich: an Ihnen ist nichts.“ —

Et.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg. Mai 1820.

Der einzige, und verzärtelte, Sohn eines wohlhabenden, braven Mannes und Apothekers in Kazmenz-Podolsk, Namens J., wollte nicht in die Fußtapfen seines geschätzten Vaters treten und kein Apotheker werden, sondern verlangte von den Aeltern die Erlaubniß, in Willna Medizin zu studieren. Er erhielt sie und reisete dorthin. Freilich, nicht in den Büchern der Weisheit, sondern in den Banknoten des Vaters zu blättern. Dies that er, und schwamm in Vergnügungen ungezügelt. Nach mehreren Jahren äusserte er den Wunsch, in Wien seine Studien zu vollenden. Die Aeltern willigten ein. Als ein Paar Jahre verflossen waren, schrieb er nach Hause, daß er examinirter Doctor sey. Diese Nachricht war den Aeltern erwünscht, und keine andere Sehnsucht reihete sich an diesen Wunsch, als ihn nun in der Heimath zu wissen. Sie drangen in ihn, diesem Wunsche zu folgen, und er kam. Dort stolzirte das hübsche Söhnlein einige Zeit als examinirter Doctor herum, und machte den Aeltern glauben, sein und ihr Glück sey nun gemacht. Doch konnte er, ohne promovirt zu haben, nicht angestellt — nicht Hofrath u. dgl. werden. Sie brachten wichtige Empfehlungen und Geld auf, den lieben Sohn in die Residenz Petersburg zu senden, um ihn bald als Hofrath wieder zu sehen. Hier erschien er, mit Empfehlungsbriefen an die ersten Leibärzte, und an mehrere Jugendfreunde des Vaters, und mit Geld ausgerüstet. Er glaubte nichts sicherer, als damit zu reusiren. Allein der Leibarzt W. wies ihn mit seinen Empfehlungen an die Facultät. Der Professor . . . ließ sich seine Papiere von den Universitäten zeigen, siehe da, das Zeugniß seines Examens war nicht darunter. Hier wurde er dahin beschieden, noch ein Jahr mindestens Collegia zu hören. Das war dem jungen Etourti ein panischer Schreck. Seine Eitelkeit, sein Stolz ward garstig gedemüthigt. Die Jugendfreunde seines Vaters, Apotheker N. und Herr W., wunderten sich nicht wenig über diesen Bescheid und über den angelogenen, examinirten Doctor. Sie fühlten ihm auf den Zahn, und fanden, daß er nichts wußte. Des schämte er sich und kam nicht wieder zu ihnen. Der Vater des Jünglings hatte einen Prozeß, von einer ansehnlichen Geldsumme, beim Senat anhängig gemacht, der in der ersten Instanz verloren gegangen war. Er appellirte an die zweite, weil seine Sache gerecht war. Der Jüngling, wismüthig über sein verfehltes Project, hatte den Auftrag des Vaters, diesem Prozeß-Geschäfte nachzugehen. Die Schwierigkeiten in demselben und der erweckte Hang zum Trunk hatten ihn öfter in seinen lustigen Kreisen zu harten Ausdrücken über Senat und Regierung die Zunge entfesselt. Ein Universität-Freund warnt ihn, sie zu bezähmen, wenn er nicht nach Sibirien spazieren wollte. Dieser Gedanke ergriff den schwachen Jüngling gewaltig, und er verschloß sich nun in sein Zimmer und verschleuchte die Grillen mit Branntwein. In kurzer Zeit brachte er es so weit, daß er einen Stoff (Kanne) des Tages austrank, wobei er auch noch andere Getränke nicht verschmähte, wenn sie sich ihm darbieten. Herr Apotheker N. und Herr W. hatten ihn lange nicht gesehen. Endlich begegnete er letztem einmal gegen Abend auf der Straße, schwächtern und verwildert, so daß Hr. W. ihn fast nicht kannte. W. redet ihn an und macht ihm Vorwürfe, daß er ihre Aufnahme so wenig achte, nicht einmal sein Logis ihnen angezeigt habe. Er versprach Abends desselben Tags ihn zu besuchen.

Wie es dunkel war, kam er denn auch. Aengstlich und verstört ersuchte der junge J. Herrn W., die Zimmer zu verschließen, weil er ihm etwas Wichtiges zu entdecken habe. W. that es. „Ich habe, durch meines Vaters schlechten Geschäftsgang seines Prozeßes, über Senat und Regierung geschimpft in den Zirkeln, die ich frequentire. Mein Freund J. hat mich gewarnt, mir versichert, ich würde nach Sibirien gebracht. Die Polizei geht mir überall auf den Straßen nach und verfolgt mich, wohin ich gehe. In allen Winkeln sehe ich Polizei.“ Wann ist das geschehen? fraate W. „Vor ein Paar Monaten.“ Wenn das ist, so legen Sie sich ruhig nieder. Hätte die Polizei darauf geachtet, so wären Sie längst zur Verantwortung gezogen. Allein J. ließ sich nicht beruhigen, erzitternd gab er ihm seines Vaters Addressen an jene Ersten Personen auf, die ihn schützen könnten, wenn er in Gefahr käme. W. möge nur sie benutzen, wenn er in Gefahr seyn würde. W. bat ihn um die Adresse seiner Wohnung, und versprach, des andern Tags ihn zu besuchen, um ernster diesen Gegenstand zu besprechen. Gehen Sie nach Hause, Sie sind krank, und legen Sie sich zu Bett. J. entfernte sich. Ganz früh des andern Tages wandelte W. nach des Jünglings Wohnung. Hier fand er vor seiner Thür Polizeiwache. Schreck ergreift sein Gemüth, indem sich die Reden und Besorgnisse des jungen J. blitzschnell in seinem Gedächtniß recapituliren. „So ist es doch wahr!“ ruft er aus und tritt in sein Zimmer. Alles um ihn her ist bestürzt. Sein Versick (Bediente) der dem jungen J. von seinen Aeltern mitgegeben war, erzählte nun Hr. W. unter Thränen: daß sich sein junger Herr diese Nacht 3 Stock hoch aus dem Fenster gestürzt, und nichts, als den linken Arm verstaucht habe. Seine Wirthsleute erzählten, daß er stets ungeheurer Branntwein getrunken, und dies die Ursache seines Unglücks sey. W. untersuchte, und fand, daß er sogar eine ungewöhnliche Quantität Opium genossen hatte, um sich zu reizen. Der Polizei-Arzt kam, und auf W. Bitten wurde er nicht als Selbstmörder, sondern als Hospital der Tollen verwiesen. N. und W. mieteten einen verschlossenen Wagen und brachten ihn unter Bitten und Zureden dorthin. Hier wurde er den Aerzten empfohlen, und alles besorgt, daß ihm nichts abgehe an der Kur und Bequemlichkeit. Alle Tage wurde er von den Herren N. und W. besucht. Immer schied er von ihnen: „morgen sehen wir uns nicht wieder.“ Seine Idee von Arrest, Sibirien, Fessung, hatte sich nicht verloren. Man brachte seinen Jugendfreund J., der ihm jene Warnung gegeben, in's Zimmer. J. erklärte in sein Angesicht: „Allerdings habe ich Dich gewarnt, nicht so unmaßig zu trinken und zu sprechen. Allein das ist die Ursache Deiner Tollheit nicht. Ich kenne Dich. Du hast nichts gelernt. Eitelkeit und Stolz halten Dich ab, noch etwas lernen zu wollen, weil Du Deine Aeltern belogen und Dich für einen examinirten Doctor ausgegeben hast. Eitelkeit und mißlungener Plan führte Dich, trotz aller Warnung, zu dem Laster des Trunks. Das ist die Ursache Deines Unglücks.“ Er sprach Wahrheit. J. konnte sich nicht verteidigen, und weinte. Man verließ ihn unter frommen Wünschen zu seiner Besserung. In der Nacht darauf hatte er sich an dem Verband seines verstauchten Arms, am Fensterrahmen — erhängt, nachdem er 5 Monate in Petersburg und 9 Tage im Tollhause zugebracht hatte. Er war 25 Jahre alt, gesund und schön. Der Schmerz der Aeltern läßt sich denken.

(Die Fortsetzung folgt.)